Nr. 20
52. Jahrgang

B.Z.-ULK

Sonnabend,
26. Mai 1923

Illustriertes Witzblatt der Berliner Volkszeitung

Frühling in der Burgstraße

Von Edwin Heilborn

Nun bricht's aus allen Zweigen,
nun grünt's an jedem Strauch,
Die ersten Lerchen steigen
und die Effekten auch.
Wird die Tendenz nicht plötzlich matt,
dann fahr' ich nach Marienbad.
Dort pokern sie im Freien
im Maien.

Man wird ein Mensch, ein andrer,
ein besserer auf der Welt.
Zieht man als froher Wanderer
durch Busch und Blumenfeld.
Es sproßt und keimt die junge Saat.
Hoch in der Luft ein Vogel dreht.
Man hört ihn jubelnd schreien
im Maien.

Nun ist zu keiner Stunde
die Deutsche Bank ja leer.
Es liebt der jüngere Kunde
zumeist den Freiverkehr.
Die Pärchen lagern sich im Grün.
Doch Junge will kein Mensch beziehn
(Ich kann's verstehn, verzeihen)
im Maien.

Mein Lieschen — ich bemerke:
Sie ist bei Oswald hier —
War stets für Hoffmanns Stärke
Und Sondermann und Stier.
Auch schwärmte sie für hohen Lohn.
Doch jetzt — jetzt küßt sie aus Passion!
Das Mädchen ist zum Schreien
im Maien.

Mein andrer Schatz, die Ilse,
ist hart oft gegen mich.
Meist willse nicht — jetzt willse.
Das ist nicht wunderlich.
Denn jetzt hat sich doch alles lieb.
Es hat sich der Hotelbetrieb.
— Der Gast kommt stets zu zweien —
im Maien.

Und ist in künft'gen Tagen
die Hausse wieder aus,
ich will bestimmt nicht klagen,
nein — dankbar ruf' ich aus:
„Wie schön ist doch im Lenz die Welt,
wenn man zurzeit sich glattgestellt.
— Es tut mir wohl gedeihen —
im Maien.

Gut abgeführt

Ein Bummler kommt an einem Bäckerladen vorbei und sieht einen Bäcker im Arbeitsanzug vor der Tür stehen.

„Oller Teigaffe!" ruft er ihm zu.

„Ja," meint der Bäcker lächelnd, „das stimmt. Aber wenn wir Teigaffen nicht wären, hättet ihr Maulaffen nichts zu fressen!" O. K.

Knallprotz

A.: „So, Herr Schnappke, Sie treiben auch Zimmergymnastik?"

Schiebermilliardär August Schnappke: „Freilich, ich turne am Goldbarren!"

Unser Spiegel

Nach langen Jahren, wohl mehr als zehn,
hab' meinen Freund ich wiedergesehn.
Und an seinen Zügen erkannt' ich klar,
wie sehr ich selber gealtert war!
M. R—n.

Die neuen Reichen

„Waren Sie bei Oedipus?"

„Ausgeschlossen! Wir gehen grundsätzlich nur zu Revuen, deren Verfasser zu unseren Empfangsabenden kommen." md.

Ein Mäzen

„Wenn man's dazu hat, ist es eine Ehrenpflicht, die Kunst zu unterstützen. Ich kaufe jetzt jede Woche ein halbes Dutzend neue Grammophonplatten."

Großbetrieb

Herr Meyer macht so gute Geschäfte, daß er abends nach Ladenschluß die Tausendmarkscheine scheffelweise wegbringen läßt. Wenn das so weiter geht und er auch fernerhin so viel Mille einnimmt, will er eine neue Mill-Abfuhrgesellschaft einrichten. ß.

Richtig

— „Nein, wie die Käte gestern wieder auffallend angezogen war!"

— „Auffallend? Ich meine im Gegenteil, sie war sehr schlicht und einfach gekleidet."

— „Na ja, dies ist ja eben das Auffallende!" O. K.

Probat

— „Also der Nervenarzt hat dir was gegen deine regelmäßigen Anfälle verschrieben?"

— „Mir nicht — aber meiner Frau!"

Einschränkung

Die berühmte Filmdiva kam auf die Polizei gestoßt. Schmucksachen waren ihr aus ihrem Hotelzimmer gestohlen worden, Kostbarkeiten im Werte von mindestens 40 Millionen Mark. Ich setze eine halbe Million Belohnung aus!" gelobte sie.

„Das ist eigentlich ein bißchen wenig", sagte die Polizei. „Das macht ja nur 1½ Prozent aus. Sie müssen mehr versprechen. Mindestens 5 Prozent Das macht also bei 40 Millionen —"

„Na ja, erklärte die Diva, „tatsächlich sind sie natürlich nur 4 Millionen wert."

Die Mode des Jahres 1973

Ein Blick in die Zukunft / Von Wronkow

Seit Monaten quälte mich meine Neugier mit dem Problem der in 50 Jahren zu erhoffenden Mode. Meine überhitzte Phantasie gebar die unerhörtesten Modetorheiten, ich wußte keinen Ausweg mehr aus ihnen. Da ging ich hin und interviewte mit heldischer Gebärde den Manager der letzten Modeschreie. Ueber die Instanzen entzückender Nähmädchen und Hosenbügler empfing mich der tiptop nach Maß gearbeitete Chef (sein Name und Domizil fällt unter mein Berufsgeheimnis). Der Modeneuschöpfer hüllte sich erst in einen gordischen Knoten, den ich durch meine Fragen: wie? wo? wann? warum? zerhieb, und die er bald in langer redeflüssiger Dialektik beantwortete. Prophetisch reckte er sich in seinem geschweiften gesteiften Kragen zurecht und gab seine Weisheit zum besten, die ich der Welt mitzuteilen zur Beruhigung meines inneren Dranges für unumgänglich nötig halte. Also: „Die Frauen werden fast die Sklaverei ihres Rockes von sich werfen und das linke Bein in Hosen tragen, das rechte wird jedoch die Krinoline verhüllen; sechs- und achteckig wird der absatzlose Straßenschuh geschuhmachert und hinten zu schnüren sein. Die Männer werden an die Mode der Schleppkleider anlehnend Schleppphosen tragen. Der Herrensakko wird in Pyramidenform die männliche Hüfte umschlingen. Die Oberkörperkleidung der Dame wird einfach und schlicht allezeit sportbereit in den wechselnden Farben des Jahres (Frühling: jungrün, Sommer: sonnengelb, Herbst: orangebunt und Winter: frostweiß) eine Art Mimikry ergeben. Auch die Technik wird nicht Halt machen vor der Mode, perisskopische Augengläser, drahtlose Telephonapparate, Faltsegelboote und Motore zur Fortbewegung werden geschickt in die Modesilhouette eingeordnet sein. Die Kopfbedeckungen beider Geschlechter werden zur Auf- und Zuknöpfen und mit raffinierten Lüftungsvorrichtungen versehen werden; ihre Dimensionen werden ins Ungemessene steigen, weil sie den gesamten Komfort der Neuzeit enthalten. Strümpfe werden wegen Hemmung des Waden- und Schienbeinwachstums nicht mehr getragen. Schnur- und Vollbärte wird die Herrenwelt nur zu Festlichkeiten umlegen, das Festtagskleid, heute noch Frack, Smok, Cut und Gehrock, wird der an der Seite geschnürte carmosinrote Schwalbenschwanzkittel sein, der dazu gehörige Hut wird unserem Kreisägenstrohhut nachgebildet. Das Dekolleté der Damen fällt nur im Hause fort, der Schirm ergeht sich in schlangenhaften Wendungen, der Handschuh wird bei den Damen die scharfen, gebogenen Fingernägel freilassen, Herren werden nur noch Boxhandschuhe tragen, die Krawatten werden ausgestopfte Tiere, wie Mäuse, Klapperstörche und Kreuzottern ersetzen, den runden Stehkragen verzieren zum Schutze gegen Razzien die polizeilich gestempelten Personalien. . . ."

Der Modechef sprach immer noch, ich aber lief mit meinen schnelltragenden Beinen um die Wette auf und davon. Meine Erwartungen waren zu hoch überstiegen. — Die Gespenster von 1973 verfolgen mich im Schlaf und im Traum. Ich will garnichts mehr wissen von Kleidern, die Leute machen und Leuten, die Kleider machen.

Mich quält jetzt eine neue Frage: „Wird 1973 der Dollar noch immer weiter steigen?" . . .

Die Wilmersdorfer Helden

Das waren wahrhaft wackre Knaben,
die kürzlich, hakenkreuzgeschmückt,
in Wilmersdorf bewiesen haben,
wie man den Heldenlorbeer pflückt:

Man zieht — natürlich nur in Scharen! —
nachts durch die Straßen von Berlin,
und trifft man wen mit schwarzen Haaren,
dann prügelt man ihn blau und grün.

Man wütet wie die Botokuden
mit Stock und Gummiknüppel blind,
man ruft begeistert: „Haut die Juden!",
auch wenn es keine Juden sind.

Man ehrt — man kennt doch seinen Schiller,
ist sonst man geistig auch zurück —
die Frauen durch 'nen Rippentriller
und kräft'ge Stöße ins Genick.

Der Jüngling von der Portokasse
mitsamt dem Troß, der mit ihm zieht,
zeigt so, daß er von edler Rasse
und höher steht als der Semit. —

Zwar der Gerichtshof spricht von Roheit
ob dieses Gipfels des Skandals.
Was weiß ein Richter von der Hoheit
des völk'schen Knüppel-Ideals?

Und für die eingeschlagnen Erker,
und weil die Opfer lahm und wund,
verurteilt man zu längrem Kerker
die Herren vom „Prinz-Rupprecht-Bund".

Doch wenn nach strengen Paragraphen
geurteilt auch das Tribunal,
schenkt es den Helden doch die Strafen
in Gnaden — bis zum nächsten Mal!

Man ist gerührt im höchsten Grade,
wenn auch von manchem, der verwirrt,
die Wohltat der „bedingten Gnade"
hier unbedingt verurteilt wird.

Natürlich werden nun die Helden
die Roheit wie die Sünde fliehn.
So bleibt mir eins nur noch zu melden:
„Ja, es gibt Richter in Berlin —!"

Der sanfte Heinrich

Beim Wort genommen

Sie: „Aber einen Frühjahrsmantel könntest du mir doch in diesem Jahre wieder kaufen! Du weißt, ich verlange nie etwas Unbilliges!"

Er: „Nein, das stimmt — du verlangst immer nur Teures!"

Vor dem Schaufenster

Sie: „Ist der Mantel nicht entzückend? Ich bin direkt verliebt in ihn!"

Er: „Meinetwegen. Auf Mäntel bin ich nicht eifersüchtig." mb.

Merkwürdiger Fall

Einbrecher Stehlke hat bei einem Raubzug reiche Beute gemacht, aber auch eine Schußverletzung erlitten. „Das ist gediegen," scherzt Stehlke später, „mich hat die Geschichte krank und gleichzeitig auch gesund gemacht."

Beschönigend

Gast: „Eben fand ich in der Suppe eine Nadel. Wenn ich die nun verschluckt hätte!"

Kellner: „Oh, das wäre nicht so schlimm gewesen, es ist ja eine Sicherheitsnadel!"

Mißverstanden

Gutsbesitzer Werner will eine neue Wirtschafterin einstellen. Es meldet sich eine Bewerberin, die er u. a. fragt: „Können Sie kochen?" — „Natürlich kenne ich Koch'n," erwidert sie triumphierend, „mein ältester Junge ist ja von ihm!" O. K.

In der Ausstellung

Zeichnung von Fritz Wolff

„Sieh nur, Schatz, diese hübsche Dame! Wenn du mir nicht so treu wärst, würde ich mich sofort in sie verlieben!"

Wie man vor mehr als 100 Jahren über die Luftschiffahrt dachte

Ein wenig prophetischer Professor

Ein Schulvorsteher und Herr Doktor Faulstich gibt am 8. September 1810 in dem „Nützlichen und unterhaltenden Berlinischen Wochenblatt für den gebildeten Bürger und denkenden Landmann" seinen eigenartigen und seltsamen Ansichten über die Luftschiffahrt freien Lauf. Unter der Ueberschrift „Was soll das Luftschiffen?" schreibt er, daß der Wunsch in ihm lebhaft ist, daß endlich einmal nur ein kleiner Schritt vorwärts in der schönen und folgereichen Luftschiffahrtskunst gemacht werden möchte. Der Verfasser bringt dann folgende Sätze, wie er schreibt, zur Sprache: „1. Alles Luftfahren, wie es nun seit seiner Erfindung gar zu oft gesehen worden ist, erscheint als nutzlose und für diese Zeiten viel zu kostbare Kuriosität. 2. Das alle weiteren Fortschritte in dieser verhindernde, unwillkürliche Drehen des Luftschiffes muß gehemmt werden, und dieses kann man, wie ich glaube, dadurch, daß man den Ballon nicht, wie bis jetzt, ökonomisch rund, sondern dreikantig pyramidalisch bildet. 3. Der Luftschiffer hat in den höheren Regionen, in denen seine Kraft verschwindet, wenig zu suchen, er soll vor allem aber darauf denken, wie der Ballon zu lenken sei. Dieser aber muß unter Beobachtung des Vorigen Nr. 2 nach meiner Meinung einem (schon bekannten) sehr einfachen Gesetz Folge leisten, folglich lenksam sein." Jetzt folgt ein Ungetüm von Nachsatz: „Da ich selbst nicht Geld genug besitze, den so wichtigen Versuch, dessen Folgen gar nicht berechnet werden können, im Großen selbst anzustellen, auch keineswegs gesonnen bin, auf Kosten des Publikums zu unternehmen, so glaube ich dem allgemeinen Besten schuldig zu sein, wenigstens meine Meinung öffentlich zu sagen, und denen, die so glücklich sind, in die Luft fahren zu können, einen freundschaftlichen Wink zu geben." In einer Nachschrift des Redakteurs, Professors und Bibliothekars Friedrich Wadzeck gibt dieser seinem Freunde Faulstich sehr recht, daß er diese Sache endlich einmal von dieser Seite in Anregung bringt. Er schreibt dann weiter, daß er nichts gegen den prachtvollen Anblick eines leichten Balles, der sich bis zu beträchtlichen Höhen über unsere nächste Atmosphäre erhebt, habe, ja es bringt sogar dem menschlichen Verstand Ehre, wenn man sich in dem kaum noch sichtbaren Punkte einen Menschen denkt, der dort von aller menschlichen Hilfe so fern und sich doch selbst genug ist. Der Redakteur hält dann die Luftschiffahrt nach einem Abstecher in seine schwere Zeit von 1810 für ein unwichtiges und unpassendes Unternehmen. Wörtlich schreibt er weiter: Es führt zu nichts. Die Wissenschaft rückt dadurch keinen Schritt vorwärts, wir erfahren nicht mehr, als wir schon wußten; die Ausbeute aller Luftfahrten für die Lehren vom Schall, von der Luftgüte, Schwere, Temperatur und dem Gehalt derselben in verschiedenen Höhen usw. ist gering und kann nur unbedeutend sein, da der Luftschiffer während seiner Fahrt wohl andere Sorgen und Mühen hat, als mit freiem Geist der Wissenschaft zu beherzigen und zu fördern. Alles was der bange Luftfahrer uns bis dahin lehrte, finden wir in den Schriften unserer Naturphilosophen, die das alles längst schon nicht bloß vermuteten, sondern als unumstößliche Folgerung darstellten. — Es ist ein kostbares (im Sinne von kostspielig) Unternehmen, das einem Unternehmer selten Vorteile bringt. Ueberhaupt sollten wir uns den so nötigen und jetzt teuren Schwefel und Salpeter vernünftiger zur Verfertigung von Pulvervorräten verwenden, die wir nun einmal so wie die Welt ist, bis zur Realisierung des schönen Luftgebildes — des ewigen Friedens — bedürfen. Möge der Staat selbst alle 5 oder 10 Jahre einmal eine solche Luftfahrt auf seine Kosten veranstalten, zu der sich ein Physiker gern umsonst entschließen würde, damit die Erfindung in Andenken bleibe. Möge aber fortan, solange unser Vaterland sich noch in Not befindet, nicht wieder an ein Unternehmen gedacht werden, dessen Verdienstlichkeit bei den Unterrichteten sehr unbedeutend, dessen Nützlichkeit aber auch von dem beschränktesten Vorstande anerkannt wird."

Pazifist muß dieser Herr Redakteur, Professor und Bibliothekar nicht gerade gewesen sein; auch prophetische Begabung läßt der alte Herr von 1810 stark vermissen.

Modernes Liebeslied

(Zur Laute zu singen)

Mädchen mit den Rosenwangen,
die gehört mein Herz allein,
und es ruht dein süßes Bildnis
tief in meines Busens Schrein.
Aber — Maid, sei mir nicht böse —
führen muß zum Traualtar
ich die Witwe mit drei Zimmern,
gut möbliert und Wanzen bar! M. R—n.

Haarschnitt

„Wer hat dir denn deine Haare so fein geschnitten, Emil, das hat wohl deine Olle gemacht?"

— „Nee, Gustav, die läßt mich Gott sei Dank ungeschoren!"

Ungalant

Ehemann (zu seiner vor ihm stehenden Frau): „Alte, geh mal zur Seite, ich möchte jetzt die schöne Aussicht genießen!"

Unter Ehemännern

— „Was sagen Sie bloß zu der letzten Modetorheit unserer Damen?"

— „Daß es nicht die letzte sein wird!"

Statistisches

In Deutschland hat sich nach den neuesten Feststellungen der Verbrauch an Tinte, Bleistiften und Radiergummi verzehnfacht. Mehr Tinte wird benötigt, weil wir in das Gebiet der Billionen mit den zahllosen Nullen eingerückt sind. Den Radiergummi aber braucht man, um die alten Preise wegzuradieren, während man mit dem Bleistift neue höhere hinschreibt. n.

Verantwortl. Redakteur: Curt Biging (Berlin).